

INFO

Doctor of Education (EdD) – Ein Zukunftsmodell für ein praxisorientiertes Doktoratsprogramm an Pädagogischen Hochschulen?

In mehreren angelsächsischen Ländern, darunter den USA, Australien, Irland, Kanada und Grossbritannien, wird in den Erziehungswissenschaften neben dem forschungsbasierten PhD (Doctor of Philosophy) auch der praxisorientierte EdD (Doctor in Education) vergeben. Im Unterschied zu PhD-Studierenden müssen EdD-Studierende mehrjährige Berufserfahrung im Bildungswesen mitbringen. EdD-Forschung zielt darauf ab, ein Problem aus der eigenen Berufspraxis zu untersuchen und konkrete Lösungen zu identifizieren. EdD-Programme wollen den Brückenschlag zwischen Praxis und Theorie stärken und zur Förderung von Führungspersonen im Bildungswesen beitragen. Könnte ein «Doctor of Education» ein Zukunftsmodell für die Pädagogischen Hochschulen in der Schweiz sein?

Worin unterscheiden sich die Doktoratsprogramme PhD und EdD?

Während meiner Forschungstätigkeit in den Erziehungswissenschaften in den USA und in Australien sind mir neben den PhD (Doctor of Philosophy) auch EdD (Doctor of Education) Titel begegnet. Absolventen beider Programme dürfen sich im Alltag offiziell «Doktor» (Dr.) nennen. Es gibt jedoch deutliche Unterschiede zwischen den beiden Programmen, vor allem bei der Zulassung, Dauer und Ausrichtung. PhD: Ein «Doctor of Philosophy» (PhD) in Erziehungswissenschaften soll die Absolventen auf Forschungs- und Lehrtätigkeiten an einer Universität vorbereiten und zur Grundlagenforschung beitragen. In der Regel umfasst eine PhD-Dissertation eine mehrjährige, empirische Forschungsarbeit.

EdD: Der «Doctor of Education» (EdD) ist ein professioneller Abschluss, der für Berufspersonen im Bildungswesen entwickelt wurde, die Führungsaufgaben im Bildungsbereich wahrnehmen wollen. Im Gegensatz zum PhD-Ansatz beginnt ein EdD-Student mit einem Problem aus der eigenen Berufspraxis. Ein EdD ist eine praxisorientierte Promotion, die sich am besten für erfahrene Lehrpersonen, Schulleitungen und Führungspersonen im Bildungswesen eignet. Oftmals nutzen Lehrpersonen, SchulleiterInnen oder BildungsadministratorInnen die Gelegenheit ein spezifisches Problem aus ihrer Berufspraxis durch eine Forschungsarbeit zu untersuchen, mit dem Ziel zur Problemlösung als Teil der Organisationsentwicklung beizutragen und sich persönlich weiterzuentwickeln. Dazu kommt das gesellschaftliche Ansehen eines Dokortitels sowie Laufbahnentwicklung.

Was sind die Voraussetzungen für ein EdD?

Die Voraussetzung für ein EdD ist wie beim PhD ein Masterabschluss. Die meisten Universitäten ver-

langen jedoch zusätzlich mindestens drei bis fünf Jahre Berufserfahrung zur Zulassung zum EdD-Programm. EdD-Studierende kommen aus unterschiedlichen Bereichen, von Lehrpersonen der Volksschule, Gymnasien oder Berufsbildung, aus der öffentlichen Verwaltung oder dem Non-Profit Bereich. EdD-Studierende wollen durch ihre Forschung ihr eigenes Alltagsumfeld verändern und die durch die Promotion gewonnenen Erkenntnisse auf ein komplexes, wichtiges Thema am Arbeitsplatz anwenden. Oftmals bestehen EdD-Dissertationen aus lösungsorientierter Literaturforschung oder empirischer Forschung am eigenen Arbeitsplatz. In beiden Fällen ist das Ziel neue Ansätze zur Lösung eines praktischen Problems zu identifizieren. Neben der Forschung besuchen EdD-Doktorierende auch Fach- und Methodikkurse. In der Regel dauert ein EdD 2–3 Jahre, während ein PhD 4–5 Jahre in Anspruch nimmt. Zudem werden im EdD weniger Vorlesungen verlangt (60 Credit Points statt 90 beim PhD). Viele EdD-Studierende sind Teilzeitstudierende. Das EdD kann daher als eine verkürzte Form der Dissertation mit einem praktischen Fokus und weniger Vorlesungen beschrieben werden.

Was kann man mit einem EdD-Abschluss machen?

Ein PhD Programm will primär auf eine akademische Karriere als Dozent und/oder Forscher vorbereiten. Im Unterschied dazu zielt ein EdD-Abschluss nicht in erster Linie auf eine akademische Karriere ab, sondern auf Führungsfunktionen im Bildungswesen. Dazu gehören: Fachbereichsleitung an Schulen, SchulleiterInnen oder RektorenInnen, Führungspersonen in Schulbehörden, sowie Führungspersonen in Unternehmen, z. B. Chief Learning Officer.

In welchen Ländern gibt es bereits EdD-Programme?

EdD-Programme sind vor allem in angelsächsischen Ländern verbreitet.

Vereinigten Staaten: Das Konzept des «Doctor of Education» stammt aus den USA. Der erste EdD-Dokortitel wurde bereits 1921 von der Harvard Universität vergeben. Schon zu Beginn traten Fragen zum Unterschied zwischen dem EdD und dem PhD auf. Im Laufe der Jahre untersuchten zahlreiche Studien die Ziele dieser zwei Programme. Die Unterschiede in den Forschungsfeldern, in den Profilen der Studierenden und in der beruflichen Integration nach Abschluss des Studiums bildeten die Grundlage für die umfassende Diskussion. Heute wie damals ist eine gewisse Überschneidung zwischen den Forschungsgebieten, an denen die Programme beteiligt sind, sowie eine gewisse Über-

schneidung zwischen ihren Zielgruppen offensichtlich. Die Fragen nach der Einzigartigkeit des EdD und die allgemeinen Forderungen nach einer Verbesserung des Studiums in beiden Promotionen im Bildungswesen führten 2007 zur Bildung eines Konsortiums mehrerer Institutionen – des «Carnegie Project on the Education Doctorate» (CPED). Heute umfasst das Konsortium über hundert Institutionen, die gemeinsam den EdD konzipieren, um das Programm zu stärken und relevant zu halten. Ziel dieser Entwicklungen ist es, den Status der EdD-Programme anderen professionellen Doktoratsabschlüssen gleichzustellen sowie sie vom PhD abzugrenzen.

Grossbritannien: In Grossbritannien war die Bristol University die Erste, die 1992 ein EdD-Programm einführte, und seit 2007 werden ähnliche Programme an etwa vierzig Universitäten in Grossbritannien angeboten – darunter auch renommierte Institute wie das Kings College in London und die Cambridge Universität. Die erhebliche Ausweitung der EdD-Programme in Grossbritannien in den letzten zwanzig Jahren zeigt das Interesse von Fachpersonen im Bildungswesen an einer solchen praxisorientierten Promotion.

Australien: Das EdD begann in Australien zur gleichen Zeit wie in Grossbritannien und hat schnell Verbreitung gefunden. Heute bieten fast alle australischen Universitäten EdD-Abschlüsse an.

Auch Universitäten in *Irland* und *Kanada* bieten EdD-Programme an. Zusammenfassend gibt es mehrere Aspekte, die allen EdD-Programmen weltweit gemein sind:

- Der Abschluss ist praxisorientiert und richtet sich an Fachpersonen aus dem Bildungswesen, welche ihr Arbeitsumfeld untersuchen und verbessern wollen;
- Die Zielgruppe besteht aus Fachpersonen aus dem Bildungsbereich mit mehrjähriger Berufserfahrung;
- Das Abschlussprojekt wird meist am eigenen Arbeitsplatz durchgeführt;
- Die Struktur der Programme umfasst Kurse und eine Forschungsarbeit.

EdD-Promotionsrecht für die Pädagogischen Hochschulen?

Heute gibt es an den Schweizer Fachhochschulen nur die ersten beiden Ausbildungsstufen Bachelor und Master – die dritte Bologna-Stufe (PhD) fehlt. Studierende an Pädagogischen Hochschulen, welche nach dem Master doktorieren möchten, müssen eine-n Professor-in an einer Universität finden, welche-r das Projekt gemeinsam mit einer-m PH-Dozierenden betreuen will. In der Schweiz wird nur der

forschungsorientierte PhD-Titel vergeben. Der zukünftige Schweizer Hochschulraum nach der neuen Ausgestaltung des HFKG (Hochschulförderungs- und koordinationsgesetz) soll jedoch aus «gleichwertigen aber andersartigen Hochschultypen» mit Forschungsauftrag bestehen, was die Gestaltung eines eigenständigen Doktorandenprogramms für die Pädagogischen Hochschulen ermöglichen könnte. Das praxisorientierte EdD-Programm könnte als Doktorsprogramm für Pädagogische Hochschulen daher interessant sein, denn dieses zielt auf die Verbindung von Forschung und Praxis ab, was zum Auftrag der Pädagogischen Hochschulen gehört. Ein EdD-Promotionsprogramm gäbe Pädagogischen Hochschulen ein eigenes Promotionsrecht, was zur Förderung des

akademischen Nachwuchses, aber auch zur Förderung von Führungspersonen im Bildungswesen beitragen würde. EdD-Programme würden zudem praxisorientierte sowie lösungsorientierte Forschungsergebnisse liefern und die Vernetzung von Hochschule und dem Schulfeld stärken. Für erfahrene Berufspersonen im Bildungswesen wäre ein EdD ausserdem eine attraktive Laufbahnenentwicklungsmöglichkeit. Es lohnt sich daher zu überprüfen, ob ein EdD-Programm für Pädagogische Hochschulen ein Zukunftsmodell sein könnte.



Beat A. Schwendimann, Ph.D., Mitglied der Geschäftsleitung und Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH).

Doctor of Education (EdD) – un modèle d'avenir pour un programme de doctorat orienté sur la pratique dans les hautes écoles pédagogiques?

Dans le domaine des sciences de l'éducation, plusieurs pays anglo-saxons, parmi lesquels les Etats-Unis, l'Australie, l'Irlande, le Canada et la Grande-Bretagne, décernent un diplôme EdD (Doctor of Education) orienté sur la pratique à côté du traditionnel doctorat PhD (Doctor of Philosophy), basé sur la recherche. A la différence de leurs collègues doctorant-e-s, les étudiant-e-s EdD doivent avoir au préalable travaillé plusieurs années dans le secteur éducatif. Leurs recherches visent à analyser un problème issu de leur propre pratique professionnelle et à identifier des solutions concrètes. Les programmes EdD ont pour objectif de renforcer le lien entre la théorie et la pratique, et de contribuer à la formation de dirigeant-e-s pour le domaine de l'éducation. Le titre de «Doctor of Education» représente-t-il un modèle d'avenir pour les hautes écoles pédagogiques de Suisse?

Quelles sont les différences entre les programmes de doctorat PhD et EdD?

Alors que j'effectuais des travaux de recherche en sciences de l'éducation aux Etats-Unis et en Australie, j'ai découvert, à côté du PhD (Doctor of Philosophy), le diplôme EdD (Doctor of Education). Si les diplômé-e-s des deux programmes ont officiellement droit au titre de «Docteur» (Dr), les différences sont claires entre les deux cursus, notamment en ce qui concerne les critères d'admission, la durée et l'orientation des études.

PhD: Un doctorat traditionnel en sciences de l'éducation vise à préparer les diplômé-e-s à des activités d'enseignement et de recherche dans une université, et contribue au développement de la recherche fondamentale. En règle générale, une thèse de doctorat implique un travail de recherche empirique mené sur plusieurs années.

EdD: Il s'agit d'un diplôme professionnel, développé pour les professionnel-le-s actif-ve-s dans le secteur éducatif qui souhaitent endosser des fonctions diri-

geantes dans ce domaine. Alors qu'une thèse de doctorat repose sur des travaux de recherche, celle d'un-e étudiant-e EdD se base sur un problème identifié dans sa pratique professionnelle. Un EdD est donc un diplôme orienté sur la pratique, principalement conçu pour des enseignant-e-s expérimenté-e-s, des directeur-trice-s d'école et des dirigeant-e-s issu-e-s du domaine éducatif. Ceux-celles-ci profitent souvent de cette occasion pour analyser un problème spécifique tiré de leur pratique quotidienne. Leur travail de recherche a ainsi pour objectif de contribuer à résoudre le problème identifié tout en leur permettant de se perfectionner. De plus, le prestige social du titre de docteur et les perspectives de carrière qui y sont liées ne sont pas étrangers au succès de ce programme.

Quels sont les critères d'admission dans un programme EdD?

Comme pour un doctorat traditionnel (PhD), un master est requis. La plupart des universités demandent cependant de min. trois à cinq ans d'expérience pro-

Das professional doctorate in engineering (PDEng) Programm der holländischen Technischen Hochschulen von Delft, Eindhoven, Twente und Wageningen

Der PDEng ist ähnlich wie der EdD eine Ausbildung, welche der Masterstufe folgt. Das Zielpublikum sind Ingenieure, die in einer zweijährigen Ausbildung mit Praxisbezug zu professionellen Designingenieuren ausgebildet werden. Die Grundidee ist dieselbe wie beim EdD: Die Absolventen sollen nicht auf die Forschung an Hochschulen getrimmt werden, sondern zu Karrieren im Bereich der industriellen Innovation ermächtigt werden. Ursprünglich geht der PDEng zurück auf eine Initiative aus dem Jahre 1988 an der TU Eindhoven, womit die Ausbildungen zum Industrieingenieur

oder zum Designer von Informations- und Kommunikationssystemen aufgewertet wurden. Seither hat sich eine Vielzahl von Anwendungsgebieten hinzugesellt, und die drei anderen Technischen Hochschulen Hollands haben sich dem Konzept angeschlossen.

Heute spielt die Ausbildung zum Unternehmertum eine grössere Rolle als vor 30 Jahren. Die PDEng-Programme haben eben den Vorzug, flexibel auf die Veränderungen der Anforderungen reagieren zu können, und weil die Absolventen die Abschlussarbeit an einem praktischen Problem aus der Industrie



Stephan Morgenthaler, Prof. Dr., Mitglied von swissfaculty und Mitglied mit beratender Stimme der Schweizerischen Hochschulkonferenz.

durchführen, sind sie auch gut informiert über diese Anforderungen.

Daher sind auch Bestrebungen im Gang, den Titel besser in der Europäischen Hochschullandschaft zu verbreiten. Dies öffnet eventuell auch den beiden ETH und den Fachhochschulen neue Wege.

fessionnelle. Les étudiant-e-s EdD proviennent de différents secteurs: il s'agit d'enseignant-e-s d'école publique, de gymnase ou d'école professionnelle, mais également de personnes issues de l'administration publique ou du domaine à but non-lucratif. Toutes-s souhaitent que leur travail de recherche leur permette de transformer leur quotidien professionnel et espèrent pouvoir appliquer dans leur travail les résultats des recherches menées dans le cadre de leur doctorat sur un sujet complexe et important. Les thèses EdD reflètent souvent des recherches en littérature orientées solution ou des recherches empiriques menées sur le lieu de travail. Dans les deux cas, l'objectif consiste à identifier les solutions permettant de résoudre un problème pratique. A côté de leurs travaux de recherche, les étudiant-e-s EdD suivent également des cours de méthodologie et des cours dédiés à leur discipline. En règle générale, un doctorat EdD peut être obtenu en deux à trois ans, un doctorat classique nécessitant de quatre à cinq ans. De plus, les études menant à un diplôme EdD comprennent moins de cours (60 points de crédit contre 90 pour un PhD). De nombreux-s étudiant-e-s EdD travaillent à côté de leurs études. Une thèse EdD peut donc être décrite comme la version courte d'une thèse de doctorat classique, donnant la priorité à la pratique et nécessitant la fréquentation de moins de cours.

Que peut-on faire après un diplôme EdD?

Le programme de doctorat traditionnel (PhD) pré-pare en priorité à une carrière académique en tant que professeur-e d'université ou chercheur-euse. Un diplôme EdD quant à lui ne constitue pas a priori une porte d'entrée pour une carrière académique mais prépare à l'exercice de fonctions dirigeantes dans le domaine éducatif – par exemple celles de cheffe de file d'une discipline, de directeur-trice ou de recteur-trice, de représentant-e des autorités scolaires –, mais aussi dans le domaine entrepreneurial, comme par exemple celle de Chief Learning Officer.

Dans quels pays des programmes EdD sont-ils déjà proposés?

Les programmes EdD sont surtout connus dans les pays anglo-saxons.

Etats-Unis: Le concept de «Doctor of Education» vient des Etats-Unis. Le premier titre de docteur EdD a été

décerné en 1921 déjà à l'Université de Harvard. Dès les débuts, des questions ont été posées quant à la différence entre un EdD et un PhD. Au cours des années, de nombreuses études ont été consacrées aux objectifs de ces deux programmes, les différences en matière de champs de recherche, de profil des étudiant-e-s et d'intégration professionnelle une fois le doctorat obtenu donnant lieu à de larges débats. Aujourd'hui encore, les domaines de recherches auxquels se consacrent les deux programmes se recoupent en partie, leurs groupes-cibles également. En 2007, la question de la spécificité de l'EdD et la volonté générale d'améliorer la qualité des deux programmes ont conduit à la fondation d'un consortium réunissant plusieurs institutions – le «Carnegie Project on the Education Doctorate (CPED)». Celui-ci comprend aujourd'hui plus de cent institutions qui conçoivent conjointement l'EdD de manière à renforcer ce programme et à maintenir sa pertinence. L'objectif consiste à assurer une équivalence entre les programmes EdD et les autres diplômes de doctorat professionnels, et à renforcer ses particularités face au PhD.

Grande-Bretagne: L'Université de Bristol a été la première à instaurer un programme EdD en 1992. Depuis 2007, des cursus similaires sont proposés dans quelque 40 universités en Grande-Bretagne, parmi lesquelles des institutions renommées comme le King's College de Londres et l'Université de Cambridge. Le développement notoire des programmes EdD en Grande-Bretagne au cours des 20 dernières années prouve l'intérêt des professionnel-le-s de l'éducation pour ce type de diplôme orienté sur la pratique.

Australie: L'EdD s'est implanté en Australie en même temps qu'en Grande-Bretagne et s'y est rapidement répandu. Aujourd'hui, presque toutes les universités australiennes proposent des diplômes EdD.

Le cursus EdD est également possible dans plusieurs universités *irlandaises* et *canadiennes*. En résumé, plusieurs aspects sont communs à tous les programmes EdD à travers le monde:

a) Le diplôme est orienté sur la pratique et s'adresse à des professionnel-le-s de l'éducation qui souhaitent analyser et améliorer leur environnement professionnel.

- b) Le groupe-cible est composé de professionnel-le-s de l'éducation, disposant de plusieurs années d'expérience professionnelle.
- c) Les recherches soutenant la thèse de doctorat sont le plus souvent menées sur le lieu de travail de l'étudiant-e.
- d) La structure des programmes comprend des cours et un travail de recherche.

Les hautes écoles pédagogiques pourront-elles proposer un EdD?

Actuellement, les hautes écoles spécialisées suisses ne proposent que les deux premiers degrés de formation (bachelor et master). Le troisième sur l'échelle de Bologne (le doctorat) manque. Les étudiant-e-s des hautes écoles pédagogiques souhaitant entreprendre des études de doctorat après leur master doivent trouver un-e professeur-e d'université qui accepte de superviser leur projet en collaboration avec un-e étudiant-e préparant un doctorat classique (PhD). En Suisse, seul le titre traditionnel, orienté sur la recherche, est décerné. Suite à la révision de la Loi fédérale sur l'encouragement et la coordination des hautes écoles (LEHE), le futur paysage suisse des hautes écoles doit toutefois être composé de «types différents de hautes écoles, mais de même niveau», dotées d'un mandat de recherche, ce qui pourrait rendre possible le développement d'un programme de doctorat propre aux hautes écoles pédagogiques. Le programme EdD orienté sur la pratique pourrait donc être intéressant pour les HEP, car il vise le lien entre la recherche et la pratique, l'un des objets de leur mandat. Un programme de doctorat EdD permettrait aux hautes écoles pédagogiques de décerner leur propre doctorat, ce qui contribuerait à la promotion de la relève académique mais également à l'encouragement des dirigeant-e-s dans le secteur éducatif. De plus, les programmes EdD seraient orientés à la fois sur les solutions et sur la pratique.

Fournir des résultats de recherche et renforcer le lien entre les hautes écoles et le milieu scolaire. Pour des professionnel-le-s expérimenté-e-s actif-ve-s dans le domaine éducatif, un EdD représenterait par ailleurs une perspective de carrière attrayante. Il vaut donc la peine d'étudier de près la question de savoir si un programme EdD pourrait être un modèle d'avenir pour les hautes écoles pédagogiques.

Le programme de *professional doctorate in engineering (PDEng)* des hautes écoles techniques hollandaises de Delft, Eindhoven, Twente et Wageningen

Comme l'EdD, le PDEng est une formation subséquente au master. Le public-cible est composé d'ingénieur-e-s ayant suivi une formation de deux ans en lien avec la pratique pour devenir des ingénieur-e-s spécialisé-e-s en design professionnel. L'idée de base est la même que pour l'EdD: les étudiant-e-s ne sont pas préparé-e-s à la recherche dans les hautes écoles mais à des carrières dans le domaine de l'innovation industrielle.

A l'origine, le PDEng est issu d'une initiative de la TU Eindhoven en 1988, visant à valoriser les formations d'ingénieur-e industriel-le et de designer

en systèmes d'information et de communication. Depuis, une multitude de domaines d'application s'y sont ajoutés, et les trois autres hautes écoles techniques hollandaises se sont associées à ce concept.

De nos jours, la formation entrepreneuriale joue un rôle plus important qu'il y a 30 ans. Les programmes PDEng ont l'avantage de pouvoir réagir de manière flexible aux changements en matière d'exigences. Les diplômé-e-s travaillant sur un problème pratique issu du secteur industriel, ils-elles sont également bien informé-e-s quant à ces dernières.

De ce fait, de nombreuses voix demandent le développement de ce titre dans le paysage des hautes écoles hollandaises. Une idée qui pourrait éventuellement s'avérer intéressante et ouvrir de nouvelles perspectives à nos deux écoles polytechniques et nos hautes écoles spécialisées.

Partizipation an Hochschulen – keine erledigte Aufgabe



Annette Landau, Leiterin Geschäftsstelle
Ausbildung der PHZH und Mitglied des
SGL-Vorstands und von swissfaculty.

Partizipation ist ein Qualitätsstandard bei der Institutionellen Akkreditierung aller Hochschulen. Dass sich viele Hochschulen bei diesbezüglichen Rahmenbedingungen noch auf halbem Weg befinden, wird aus den Empfehlungen und Auflagen der bisher akkreditierten Hochschulen deutlich.

Bereits im Oktober 2017 hat swissfaculty aufgrund des HFKG beim Hochschulrat beantragt, Empfehlungen für die Mitwirkungsrechte der Hochschulangehörigen zu formulieren. Der Hochschulrat sah von einem entsprechenden Erlass ab, forderte aber swissuniversities auf, «über die Berücksichtigung der Anliegen der Stände durch die Hochschulen» zu informieren.

In der Folge wurde in einer Arbeitsgruppe die Frage der Ausgestaltung der Mitwirkungsrechte durch swissuniversities mit den drei Verbänden swissfaculty, actionuni und VSS/UNES aufgenommen. Anlässlich der Plenarversammlung swissuniversities vom 16. Mai 2019 überreichten swissfaculty, actionuni und VSS/UNES den Rektorinnen und Rektoren ein Handout mit Zielen und Gelingensfaktoren von Mitwir-

kung. Im Zentrum standen die folgenden sechs Gelingensbedingungen:

- Statuarische Verankerung und Durchsetzung der Partizipation (Governance)
- Etablierung einer eigenen, von der Aufbauorganisation der Hochschule unabhängigen «Organisation» (eigenständige Wahl ihrer Mitglieder aus der Gruppe, die sie vertreten; eigene Statuten)
- Rechtzeitige Information zur angemessenen Vorbereitung
- Stimm- und Antragsrecht in allen Gremien, in denen die Vertreterinnen und Vertreter der Organisation Einsitz haben
- Finanzielle oder zeitliche Aufwandsentschädigung
- Kultur der Partizipation (auf allen Hochschulerebenen)

In der anschliessenden Diskussion zeigten sich die Mitglieder der Rektorenkonferenz mit den vorgestellten Zielen und Gelingensfaktoren einverstanden. Denn die Vorteile einer installierten Partizipation liegen auf der Hand. Sie reichen von der Erhöhung der Attraktivität der Hochschule über die Erhöhung der

Motivation und Identifikation der Angehörigen mit der Hochschule bis zu einer nachhaltigen Weiterentwicklung und stabilen Lösungsfindung bei anstehenden Herausforderungen. Da die konkrete Ausgestaltung von Partizipation in der Autonomie der einzelnen Hochschulen liegt, werden die Verbände die Mitwirkungsorganisationen bei der Umsetzung der Prinzipien unterstützen.

Detaillierte Infos: <http://www.konferenz-hochschuldozierende.ch/dokumente.html>

Participation dans les hautes écoles – une affaire à suivre

La participation est un standard de qualité pris en compte lors de l'accréditation institutionnelle de toutes les hautes écoles. En ce qui concerne les conditions cadres, de nombreuses hautes écoles sont encore loin du but, comme le montrent clairement les recommandations et prescriptions faites aux institutions accréditées jusqu'ici.

En octobre 2017 déjà, swissfaculty a demandé au Conseil suisse des hautes écoles d'émettre des recommandations sur les droits de participation des personnes relevant des hautes écoles, comme stipulé dans la LEHE. Le Conseil a renoncé à une telle promulgation, mais a invité swissuniversities à fournir des informations «sur l'attention portée par les hautes écoles aux intérêts des groupes concernés».

Un groupe de travail a ensuite étudié la question de l'aménagement du droit de participation par swissuniversities et les trois associations swissfaculty, actionuni et UNES/VSS. Lors de l'assemblée plénière de swissuniversities le 16 mai 2019, celles-ci ont remis aux recteur-trice-s un document présentant les objectifs et conditions d'une participation réussie –

articulés autour de six principes de base pour une participation axée sur les objectifs:

- Ancrage statutaire et application de la participation (gouvernance)
- Création d'une «organisation» distincte indépendante de l'université (élection indépendante de ses membres au sein du groupe qu'ils représentent; statuts distincts)
- Information opportune pour une préparation appropriée
- Le droit de vote et le droit de présenter des motions dans tous les organes où siègent les représentants de l'organisation
- Allocation de dépenses financières ou de décharges
- Culture de participation (à tous les niveaux universitaires)

Au cours de la discussion qui a suivi, les membres de la Conférence des recteur-trice-s ont exprimé leur accord quant à ces principes. Les avantages d'une participation bien ancrée sont en effet évidents, de l'augmentation de l'attractivité d'une haute école au développement durable et à la recherche de solu-

tions stables pour relever les futurs défis, en passant par la hausse de la motivation et l'identification accrue des membres de la haute école avec leur établissement. La définition concrète de la participation étant du ressort de chaque haute école, les associations soutiendront les organisations participatives dans l'implémentation des principes rappelés ci-dessus.

Infos : <http://www.konferenz-hochschuldozierende.ch/dokumente.html>